

**Wrogemann, Henning**

Missionstheologien der Gegenwart  
Globale Entwicklungen,  
kontextuelle Profile und ökumenische  
Herausforderungen  
(Lehrbuch Interkulturelle Theologie /  
Missionswissenschaft Bd. 2)  
Gütersloher Verlagsanstalt/  
Gütersloh 2013, 482 S.

**M**it der Verbindung von »Interkultureller Theologie« und Missionswissenschaft signalisiert Vf., dass der Prozess der christlichen Verkündigung in ein neues Stadium getreten ist. Dieses ist wesentlich durch den Perspektivenwechsel bestimmt, in dem sich die christliche Mission vom »großen Jahrhundert der Mission«, dem 19. Jahrhundert, verabschiedet hat und die »übrige Welt« sich gegen den lange vorherrschenden Westen eigenständig ins Blickfeld rückt. Für Vf. ist die 1. Weltmissionskonferenz 1910 in Edinburgh das »markante Datum«, das diesen Perspektivenwechsel offenkundig machte. Die weitere Entwicklung führte nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs 1948 zur Gründung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) und ging mit dem Ende der europäischen Kolonialpolitik Hand in Hand. Seither war die Rede von der dritten und vierten Welt, die auf ihre Unabhängigkeit hinstrebte. Die katholische Kirche war weder an Edinburgh noch an Amsterdam beteiligt und bleibt so noch außerhalb der hier zunächst gemeinten Ökumene.

Das vorliegende Lehrbuch ist wesentlich aus einem evangelisch-deutschen Blickwinkel geschrieben. Es gliedert sich in eine Einleitung und fünf Hauptteile: I. Missionstheologische Entwicklungen des 20./21. Jahrhunderts (47–172), II. Missionstheologien im Plural – konfessionelle und kontextuelle Profile (173–273), III. Kontinente – Kontexte – Kontroversen (275–369), IV. Missionstheologische Wahrnehmung deutscher Kontexte (371–403), V. Mission als oikumenische Doxologie – ein theologischer Neuanfang (405–440).

*Teil I* lässt die Missionswissenschaft mit Gustav Warneck (1834–1910) beginnen (48–58) und beschreibt ihre Entwicklung im Blick auf repräsentative Vertreter Mitteleuropas (Karl Hartenstein, Walter Freytag, Johann Christian Hoekendijk, Georg Vicedom u. a.) sowie an den Weltmissionskonferenzen von Edinburgh bis Busan 2013 entlang. Die Orte der Konferenzen dokumentieren zugleich die eindeutige Enteuropäisierung der Missionswissenschaft. Vf. markiert die verschiedenen Versammlungen mit inhaltlichen Stichworten, die den gedanklichen Fortgang erkennen lassen: 1910 Edinburgh: Eschatologie, 1928 Jerusalem: Säkularisierung, 1938 Tambaram: Religionen, 1947 Whitby: Partnerschaft, 1952 Willingen: *Missio Dei*, 1958 Accra: Unabhängigkeit.

Nach der Gründung des Ökumenischen Rats der Kirchen kommt es zu strukturellen Neuaufstellungen und Partnerschaften. 1961 wird der Internationale Missionsrat in den ÖRK integriert. Manches läuft dann parallel: 1963 die 7. Weltmissionskonferenz in Mexico Stadt (Stichwort: Sechs Kontinente), 1968 die ÖRK-Vollversammlung (Stichwort: Mission und Säkularisierung), 1970 8. Weltmissionskonferenz in Bangkok (Stichwort: Heil der Welt heute). In Bangkok kommt es zu Kontroversen zwischen Ökumenikern und Evangelikalen; letztere treffen sich 1974 erstmals gesondert in Lausanne. Es folgen weitere Weltmissionskonferenzen 1980 in Melbourne (Stichwort: Die Armen), 1989 in San Antonio, im selben Jahr Lausanne II in Manila. 1996 die 11. Weltmissionskonferenz in Salvador de Bahia (Stichwort: Kultur(en)), 2005 die 12. in Athen (Stichwort: Vom Wirken des Geistes).

Indirekt spiegeln die unterschiedlichen Versammlungen den Zustand der innerprotestantischen Unterschiede wider. So äußert sich auch der Lutherische Weltbund auf eigene Weise. 2010 kommt es zu Konferenzen im Gedenken an Edinburgh; in Kapstadt findet 2010 Lausanne III statt; 2013 tagt in Busan die Vollversammlung des ÖRK.

Angesichts der Vorstellung der Entwicklung der Missionswissenschaft im Zuge der Weltmissionskonferenzen und im Rahmen des ÖRK und seiner Versammlungen, die am Ende eine Mehrzahl pluraler Zugänge aufweist, wirkt der Titel von *Teil II* nicht wirklich sachgerecht. In *Teil II* geht es einmal um die römisch-katholische Missionswissenschaft, die aufgrund der fehlenden Mitgliedschaft der Kirche im ÖRK dort nicht offiziell eingebracht wird, sodann aber doch um Konzeptionen von ÖRK-Mitgliedern wie den Orthodoxen, dem nordamerikanischen Protestantismus und der anglikanischen Kirche, schließlich um die Pfingstkirchen.

Ich beschränke mich auf einige Anmerkungen zur Behandlung der katholischen Missionswissenschaft (174–192). Wer mit Warneck beginnt, hätte auch einen Blick über den Zaun machen und die Gründung der katholischen Missionswissenschaft in Münster durch Joseph Schmidlin und die dort angesiedelten Aktivitäten erwähnen dürfen – abgesehen davon, dass es andere katholische Zentren der Missionswissenschaft in Würzburg, München, Fribourg, in St. Augustin bei Bonn und St. Gabriel bei Wien, dann in Löwen und Rom gegeben hat und teilweise immer noch gibt. Von Thomas Ohm ist keine Rede, und das einschlägige Werk zur Missionsgeschichte bis zur Gegenwart von Michael Sievernich findet keine Erwähnung. Natürlich kann man manches an der Geschichte der katholischen Kirche und ihrer Missionspraxis kritisch sehen, doch kann man wirklich von Inkulturationsbemühungen (auch im Sinne einer vom Vf. mit der Missionswissenschaft verbundenen Interkulturellen Theologie) handeln,

ohne die frühen Beiträge zur Inkulturation, wie sie aus der indischen, chinesischen und fernöstlichen Missionsgeschichte bekannt sind, anzusprechen? Das II. Vatikanische Konzil ist in dieser Hinsicht eine Fortsetzungsgeschichte, auch wenn sie in vielen Punkten neu ansetzt. Im Sinne von Edinburgh 2010 hätte man sich hier wie auch in der weiteren Behandlung der missionarischen Themenbereiche in Teil III etwas mehr Interesse jenseits des eigenen Blickwinkels gewünscht.

*Teil III* lenkt die Aufmerksamkeit auf die wichtigsten Themenbereiche, die heute mit der Frage der Mission verbunden sind und dabei zugleich ihren auslösenden oder bestimmenden Ort haben: die Gottesherrschaft und die Rolle Jesu als Befreier – erläutert an Überlegungen des in Lateinamerika wirkenden Befreiungstheologen Jon Sobrino; die Armut und das Verhältnis zum Geld – erläutert an Aloysius Pieris in Sri Lanka, aber auch an Beobachtungen in Basisgemeinden, in Afrika und anderswo; Heilung und Deliverance – erläutert an Beispielen aus Afrika und Asien; Dialog – überprüft am Verhältnis zur Verkündigung, erläutert an verschiedenen Verwirklichungsformen; u.a. an der von Theo Sundermeier betonten Konvivenz; Versöhnung in ihren verschiedenen Dimensionen; Geschlecht und Interkulturalität – die Rolle und der Umgang mit Frauen; schließlich die Frage der Konversion als Religionswechsel oder Transformation. Hier ist zu Recht zu erkennen, dass die Konversion im Missionsgeschehen nicht mehr den ersten Platz einnimmt. Es fällt auf, dass die lange im katholischen Raum umstrittene Frage der Zielrichtung der Mission: »salus animarum«, daher Taufe, oder »plantatio Ecclesiae«, Gründung von Gemeinden, stark in den Hintergrund getreten ist.

*Teil IV* ist den deutschen Kontexten und Entwicklungen der letzten Jahrzehnte gewidmet. Dabei zeigt sich – ähnlich wie in der katholischen Missionswissenschaft –, dass die christliche Mission sich keineswegs mehr auf außereuropäische Zonen richten kann, sondern die Situation vor Ort in die Betrachtung einbeziehen muss, so dass die Mission, Sendung und Verkündigung, überall umzusetzen ist. Hier verbinden sich pastoraltheologische Überlegungen mit missionstheologischer Motivation. Wie im katholischen Bereich stellt sich angesichts der demographischen Entwicklungen und der sich ändernden gesellschaftlichen Bedeutung der Kirchen, die sich auch in den Austrittswellen kundtut, die Frage nach der heutigen Gestalt der Gemeinden und ihrer Strukturen. Welche Rolle spielt noch die Gemeinde vor Ort, welche Funktionen kann sie noch übernehmen? Vf. handelt von Grundkursen des Glaubens und diskutiert unterschiedliche, auch die Milieus berücksichtigende Arbeitsformen. Was unter IV.3 zu finden ist, könnte auch in katholischen Kreisen zur

Anregung dienen. Nicht zuletzt die Frage nach den diese Aktivitäten tragenden Subjekten bedarf angesichts der immer noch starken Professionalisierung kirchlicher Dienste in Deutschland dringend der Überprüfung.

*Teil V* nennt die »oikoumenische Doxologie« einen theologischen Neuansatz. So schön der Gedanke der Verherrlichung Gottes ist, so sehr hätte man sich hier in einer zusehends gott-losen und gott-vergessenden Gesellschaft gewünscht, dass im Blick auf die Gestalt Jesu Christi deutlicher herausgearbeitet worden wäre, was gemeint ist, wenn wir Christen »Gott« sagen. Es fällt auf, dass es im Sachregister zwar die Eintragung »Heiliger Geist« gibt, jedoch »Gott«, »Jesus Christus« und »Trinität« fehlen. Muss sich aber nicht die christliche Missionswissenschaft in pluralistischer Gesellschaft fragen, was sie aus christlicher Identität zu den Problemen und Fragen der heutigen Welt beiträgt? Mission ist in einer von der Aufklärung und der menschlichen Rationalität geprägten Zeit immer auch eine inhaltlich zu bestimmende Aktivität. Die katholische Kirche spricht seit dem II. Vatikanischen Konzils vor allem von Evangelisierung und benennt damit die Quelle ihres Ursprungs, verbunden mit der ihr eigenen Botschaft. Wenn am Ende im Doxologischen die lange Zeit evangelischerseits so stark betonte *Missio Dei* nachklingt, sollte das in einer Zeit zwischen Glaube und Unglauben deutlicher im Bekenntnis zur Inkarnation Gottes in Jesus Christus geschehen. Das deutliche Gottesbekenntnis dürfen wir Christen nicht allein den Vertretern des Islam überlassen. ♦

Hans Waldenfels/Essen